

KATEŘINA TUČKOVÁ
Das Vermächtnis der Göttinnen

KATEŘINA TUČKOVÁ

Das Vermächtnis der Göttinnen

Eine merkwürdige Geschichte aus den Weißen Karpaten

Roman

Aus dem Tschechischen von
Eva Profousová

Deutsche Verlags-Anstalt

Hineinsehen kann man nicht. Sie stellt sich auf die Zehenspitzen, drückt die Nase gegen die Fensterscheibe und versucht einen Blick hinter die Gardine zu werfen, die das halbe Fenster verhängt. Hinter den üppigen Blütenballen der Geranien, die für gewöhnlich draußen ihre Köpfe hin und her schwingen und heute aus einem unerklärlichen Grund hinter den Glasscheiben eingesperrt bleiben, ist es dunkel. Aber das ist es dort fast immer. Nur an sonnigen Tagen lassen die kleinen Fenster Licht ins Haus.

Sie dreht sich um und blickt auf den Weg hinunter, der zur Kate führt. Surmena kann kaum gehen, sie war schon immer schlecht auf den Beinen, und Jakoubek macht ihr den Aufstieg nicht leichter. Er ist schwer, Dora weiß das genau, sie kann ihn selbst kaum noch tragen.

Wieder wendet sie sich dem Fenster zu. Es kommt ihr vor, als hätte sie Beine gesehen. Hinter dem Ofen lugen Beine in schweren schwarzen Stiefeln hervor.

»Ich hab seine Beine gesehen! Papa ist zu Hause!«, ruft sie Surmena zu. »Er ist doch da!«

»Warte doch, rutsch mal ein Stückchen!« Surmena ist endlich angekommen, mit Jakoubek auf dem Arm. Sie schiebt Dora zur Seite, schirmt mit der Handfläche ihre Augen ab und presst das Gesicht gegen die Fensterscheibe.

»Stimmt, er ist da. Dieser Mistkerl.«

Sie richtet sich auf, rückt Jakoubek auf ihrem Arm zurecht und sagt: »Dann komm«, und während sie sich schon in Bewegung setzt, hört man sie noch murmeln: »Der bekommt was zu hören, der Saufbold.«

Forsch marschiert sie an den grob verputzten Hausmauern vorbei, Dora dicht an ihren Röcken. Auf der matschigen Erde geben ihre Schritte ein lautes Schmatzen von sich. Dora versucht in Surmenas Fußstapfen zu steigen, aber sie kommt nicht so schnell nach. Das Tor im Holzplankenzaun quietscht, sie zwängt sich hindurch, lässt es offen stehen und rennt an Surmena vorbei zur Haustür. Der breite Schulranzen auf ihrem Rücken hüpfert hin und her, zwei kleine stachelige Mädchenzöpfe mit jetzt nur noch einer Schleife fliegen darüber. Vor der Schwelle bleibt sie stehen, und mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund dreht sie sich zu Surmena um. Neben der Tür steht ein Holzblock, aber die Axt, die meistens darin steckt, fehlt.

»Das ist Micka«, sagt sie entsetzt. »Unsere Micka. Und ihre Jungen. Sie hatte sie uns noch nicht mal gezeigt!«

Der Katzenleib ist gekrümmt, die blutige Öffnung am Hals wimmelt vor Fliegen. Die Leichen der Kätzchen würden in eine hohle Hand passen. Winzig klein. Die Katzenkadaver liegen dort bestimmt schon seit einigen Stunden.

»Der Dreckskerl, dieser Saufbold, das wird er mir büßen müssen.« Surmena bekommt vor lauter Wut kaum noch Luft, fasst Dora hart an der Schulter, zieht sie von der blutigen Szene weg und schiebt sie ins Haus hinein, in den schmalen Flur.

»Putz die Schuhe ab, damit du keinen Dreck reinträgst«, sagt sie aufgebracht, aber Dora steht schon da, schiebt die Schuhe langsam über die Fußmatte und dreht den Kopf nach hinten, um noch einmal einen Blick auf das zu werfen, was von Micka übrig ist.

»Schau nicht hin, sonst kriegst du böse Träume!«, befiehlt Surmena, aber Dora stürmt durch den Flur. Vor der Stubentür stößt sie mit Surmena zusammen. Ein unendlich langer Sekundenbruchteil, in dem sie im letzten Schwung zwischen Surmenas Hüfte und dem Türrahmen hindurchschießt, um jäh mitten in der Bewegung zu erstarren, den Blick auf den Holzfußboden geheftet. Neben Papas Beinen liegt Mama, der

Rock ist über die Oberschenkel gerutscht, überall um sie herum dunkles, vertrocknetes Blut. Stille. Und im Türrahmen sie drei wie Bildsäulen.

»Rauuuu!« Surmenas schneidende Stimme fährt wie ein Messer durch Dora hindurch, Dora zuckt zusammen, ihr Kopf stößt gegen die Zarge, und schon rennt sie hinaus, ihre Beine verheddern sich, beinah wäre sie gestürzt. Hinter sich hört sie Jakoubeks Weinen und Surmenas Schreien, das aus einem einzigen Wort besteht: »Raus! Raus!« Und Dora rennt, vorbei an Micka und ihren Jungen, am Blumenbeet vorbei und durch das Tor hinaus, sie rennt über den vom Sommerregen aufgeweichten Weg, den Hang hinunter, immer weiter ins Tal, dann noch ein Stückchen gradeaus und dann wieder bergauf. Bis zu Surmenas Kate. Dort hält sie inne, öffnet das kleine Tor, schließt es artig wieder hinter sich, und langsam, als wäre alles wie immer, geht sie bis zur Bank neben der Haustür. Sie setzt sich hin und wartet, den Blick auf den gegenüberliegenden Hang gerichtet. Sie sieht, wie Surmena, von Jakoubeks Gewicht gekrümmt, denselben Weg herunterhumpelt, aber diesmal so schnell, wie Dora es noch nie erlebt hat. Bald kann sie das Weinen ihres Bruders und Surmenas Keuchen hören.

Surmena plumpst schwer auf die Bank. Eine Hand auf Jakubs Kopf, den anderen Arm um Doras Schulter gelegt, tröstet sie die beiden Kinder.

»Das wird schon, das war nichts«, sagt sie.

Aber Dora glaubt ihr nicht. Das war kein Nichts.

Die Sonne geht unter, die Dunkelheit schleicht sich in die Berge hinein. Dora sitzt auf der Bank, und Jakoubeks Weinen beruhigt sich allmählich, nur noch hier und da blubbert es in einem kurzen, zerrissenen Schluchzer hoch. Dann hört sie schon seine regelmäßigen Atemzüge, nur der Schnodder in seiner Nase pfeift. Auch Surmenas Atem geht leichter, aber ihr Arm, der auf Doras Schultern mit den Schulranzenriemen ruht, zittert noch. Auf den Riemen sind große rote Reflexstrahler angebracht,

genau wie Dora es sich gewünscht hat. Große rote Scheiben, die Licht zurückwerfen, wenn jemand sie anleuchtet, genau die gleichen, die auch die Kinder unten in Hrozenkov haben. Mama und sie haben für den Ranzan bis nach Uherský Brod fahren müssen, das war im letzten Sommer.

Der Hang über ihrem Elternhaus ist bereits dunkel, hinter dem Berg hat sich die Nacht in einer langsamen, unaufhaltbaren Welle ausgebreitet, als hätte man sie von Bojkovice aus über die ganze Gegend gekippt.

»Ihr bleibt bei mir«, sagt Surmena dann.

Als sie Dora zwischen die Decken und geerbten Schaffelle hinter den Ofen schlafen legt, in die Wärme hinein, die sich nicht nur überall um sie herum, sondern mit dem aufgebrühten Mohnsud auch tief in ihrem Bauch ausbreitet, hört Dora Surmena noch sagen:

»Hab keine Angst, gemeinsam werden wir das schon schaffen. Du machst für mich den *andzjel*, den Engel. Und es wird dir gut gehen. Du wirst sehen.«

TEIL 1



Surmena

Dora hatte lange gedacht, dieser Vorfall habe das gemeinsame Leid eingeläutet. Aber es war nicht erst damals ins Rollen gekommen, in jenem Augenblick, als sie in der Tür ihrer Kate in Kopravzy standen und auf die leblosen Körper ihrer Eltern starrten. Dora war nicht dumm, sie sah in den aufgeregten Gesichtern der Dorfleute, dass das Ganze bereits viel früher angefangen haben musste, in einer Zeit, die ihr eigenes kurzes Gedächtnis nicht erfassen konnte. Sie ließ sich nicht irreführen von betäubten Blicken und Floskeln wie: »Was für ein unglücklicher Zufall!« Oder: »Warum musste das ausgerechnet euch treffen?« Sie ließ sich nicht hinters Licht führen, denn auch sie war ein Teil des Ganzen, sie fühlte ähnlich wie die anderen, sie atmete die gleiche Luft. Und obwohl sich alle die größte Mühe gaben, war es im Laufe der Zeit auch zu ihr durchgesickert, jenes Wissen, das flüsternd hinter ihrem Rücken weitergegeben wurde, nämlich dass alles wie die Faust aufs Auge passte und dass es so hatte kommen müssen, so oder so ähnlich, auf jeden Fall aber unglücklich. Weil auch Doras Mutter *bohyně* war, eine Göttin, und Göttinnen kein leichtes Schicksal haben.

Aber vielleicht hatte es sie doch zu heftig getroffen, das wurde Dora klar, als sie aufschnappte, dass keine, die die Geheimnisse des *bohování*, des Göttinseins, kannte, durch eine Axt geendet war, seit mindestens dreihundert Jahren nicht.

Warum ihre Mutter, fragte Dora sich in einem fort, ohne eine Antwort zu bekommen. Keiner wollte darüber reden. Immer wenn sie das Gespräch darauf lenkte, drehte sich jeder erschro-

cken weg, als würde sie Gott lästern. Auch Surmena hüllte sich in Schweigen.

Also blieb ihr nichts anderes übrig, als das Ganze tief in ihrem Inneren zu vergraben. Außerdem hatte sie viel zu tun. Sie musste lernen, *andzjel* zu sein, und unter dem Ansturm neuer, aufregender Ereignisse schlich sich allmählich, Schritt für Schritt, auch ihr Kummer davon. Sie – ein *andzjel*!

Bis dahin hatte sie von ihnen nur gehört. Von den guten Engeln, die die Bedürftigen zu einer Göttin bringen und dabei selbst nie zu kurz kommen. Sie war aber nie einem begegnet, obwohl sie manchmal mit Absicht auf den Berghängen herumtrödelte, von denen man bis zu den Häusern von Surmena, Irma oder Kateřina Hodulíková sehen konnte.

»Zeig mir deinen *andzjel*, Tante! Wer macht ihn für dich?«, bettelte Dora jedes Mal, wenn sie und ihre Mutter bei einer von ihnen vorbeikamen. Surmena tat überrascht, als hätte sie nie von irgendwelchen Engeln gehört, und Doras Mutter Irena lachte nur. »Ich bin auch eine Göttin, und hast du bei mir jemals einen Engel gesehen?«, fragte sie. Aber ihre Mutter war anders. Sie wirkte auch kaum als Göttin, deswegen brachten die Engel keine Leute zu ihr.

Und jetzt war das Geheimnis geplatzt, wie eine überreife Schote ging es auf und gab alle seine Früchte frei – nicht nur hatte Dora erfahren, wer die Engel der Göttinnen waren, sondern sie wurde gleich selbst einer von ihnen.

Die Welt änderte sich von Grund auf. Verschwunden waren die ellenlangen, immer gleichen Nachmittage, weg waren die Momente voller Langeweile, in denen das Leben seine Konturen verlor und vor den Augen verschwamm. Seit dem Augenblick, als Dora Engel geworden war, brauchte sie nie wieder untätig vor einer einsamen Kate auf der Bank zu hocken. Auf einmal wurde ihre Zeit für andere Menschen wichtig, und somit veränderte sich auch ihre Stellung unter ihnen; Dora war etwas Besonderes geworden. Sie nahm ihre neue Rolle mit großem

Stolz an und war sich bewusst, dass sie Verantwortung für eine geheimnisumwitterte Tradition trug, die so lange zurückreichte, dass hier auf Žitková oder in Kopanice keiner über ihre Anfänge Bescheid wusste. Man nickte bloß ehrfürchtig: »*Bohování* ist ein uraltes Handwerk, Göttinnen und *andzjelé* sind schon immer da gewesen.«

Schon immer, seit Menschengedenken. Das hatte Dora ja gewusst, aber bis zu dem Moment, da sie selbst ein Engel wurde, ahnte sie nicht, wie selten die Göttinnen und ihre Kunst waren. Als kleines Kind hatte sie sogar gedacht, Göttin zu sein wäre eine normale Form der Existenz, einfach nur eine andere Ausprägung des Frauseins – es gab Fräulein auf der Post, Tanten im Konsumladen, Melkerinnen und Mästerinnen in der landwirtschaftlichen Kooperative und eben auch Göttinnen. Nicht im Traum wäre Dora eingefallen, dass es anderswo anders sein könnte.

Erst als sie Engel wurde und sah, von wie weit her Leute zu einer Göttin kamen, um sich Rat oder Heilung zu holen, erst da verstand sie, wie einmalig diese Frauen waren. Umso größer war nun ihre Begeisterung, dass sie als *andzjel* unterwegs sein durfte, umso genauer hielt sie sich an alles, was Surmena ihr eingeschärft hatte.

»Wenn der Bus kommt, bleib in der Nähe, mach aber keinen auf dich aufmerksam und warte, bis dich einer anspricht. Wenn er nach dem Weg zu den Göttinnen fragt, frag zurück, ob er so naiv ist, dass er an Göttinnen glaubt. Warte erst ab, was er sagt. Ist er unentschlossen, nimm ihn mit. Ist er zu selbstbewusst, zieh dich lieber zurück, von so jemand kommt nichts Gutes. Und pass gut bei Paaren auf. Vergiss nie, die Menschen mit einem Leid kommen häufig allein, weil sie keine Zeugen haben wollen«, sagte Surmena immer wieder.

Dora merkte sich alles gut. Aufmerksam beobachtete sie die Menschen, die nachmittags aus dem Bus aus Havlíčkův Brod herauspurzelten, und wenn sie einen Fremden sah, der verlegen

um sich blickte, stellte sie sich ihm wie zufällig in den Weg und wartete, bis er fragte: »Mädchen, weißt du vielleicht, wo hier die Göttinnen wohnen?«

Die Menschen waren sehr unterschiedlich, es gab gewöhnliche oder merkwürdige, fast immer waren sie einsam und bekümmert; von Zeit zu Zeit tauchten aber auch jene Paare auf, vor denen Surmena sie gewarnt hatte. Meistens ein Mann und eine Frau, beide jung, gesund und anscheinend frei von Sorgen, sodass Dora nie auf die Idee gekommen wäre, sie könnten die Hilfe einer Göttin benötigen. An eines dieser Paare erinnerte sie sich sogar sehr gut, es war ihr am Anfang ihrer Tätigkeit als *andzjel* begegnet.

Noch lange nachdem der Bus weggefahren war, standen die beiden unschlüssig an der Haltestelle herum, ähnlich wie die Auswärtigen, wenn sie den genauen Weg zu einer Göttin nicht kannten. Dora beobachtete sie eine Weile. Die Frau trug sportliche Wanderkleidung, was an einem Werktag besonders auffiel, und sie richtete sich immer abrupt auf, wenn der Mann, der mit ihr aus dem Bus gestiegen war, verstohlen etwas zu ihr sagte. Der Mann trug Hut und einen langen Mantel und tat so, als würde er seine Reisegefährtin gar nicht kennen. Dora kamen sie verdächtig vor, und sie wollte sich schon davonnmachen, als die Frau sie ansprach.

»Sag mal, Mädchen, weißt du vielleicht, wo die Göttinnen wohnen?«, rief sie ihr mit süßlicher Stimme zu.

Dora trat von einem Bein aufs andere, dann nickte sie zögerlich und zeigte auf den Gipfel von Kykule.

»Dort ganz oben, im Wald. Eine blaue Markierung führt hin, Sie folgen ihr bis zum Marterl, und dort ist es schon, die einzige Kate weit und breit. Dort wohnen die Göttinnen.«

Die Frau bedankte sich überschwänglich, holte eine Krone aus der Hosentasche und drückte sie Dora in die Hand. Dann drehte sie sich um und marschierte energisch in die angegebene Richtung. Der Mann folgte ihr im Abstand von ein paar Metern.

Dora blickte ihnen nach, bis sie am Fuße des wilden Karpatenberges hinter der Wegbiegung verschwunden waren.

Noch heute wüsste sie gern, ob die beiden damals in einer Futterkrippe übernachtet hatten, in diesem Wald, der so tief war, dass kein Weg durch ihn hindurchführte. Der blau markierte Pfad, der von Hrozenkov bis zum Marterl reichte, verschwand danach im Nichts. Oder hatten sie es zurück ins Dorf geschafft? So oder so fuhr der letzte Bus um 16.15 Uhr, den konnten sie nie und nimmer bekommen haben.

Die meisten Fremden hatten Surmenas Wissen aber wirklich nötig. Später konnte Dora sie auf den ersten Blick erkennen. Die düster dreinschauende Dame mit der Tasche war eindeutig eine von ihnen, solche kamen meistens wegen ihrer Kinder. Auch die junge Frau, die neben der Fahrplanauskunft verlegen von einem Bein aufs andere trat; die wollte etwas über die Liebe hören. Manche Menschen sahen krank aus. Sie alle brachte Dora gern zu Surmena hinauf, denn sie wusste, dass die Hilfe, die sie dort erhielten, in ihren Gesichtern etwas zum Leuchten bringen würde, nämlich die Hoffnung.

Gleich an der Haltestelle fasste Dora den Besucher an der Hand und führte ihn den Berg hinauf, am Friedhof und den für die Gegend von Kopanice so typischen handtuchschmalen, kargen Feldern vorbei, mitten durch den Wald und bis zu der Kreuzung, von wo aus Surmenas Haus auf Bedová zu sehen war. Und dabei spielte sie den *andzjel*, genau wie Surmena es ihr beigebracht hatte.

»Waren Sie lange unterwegs?«, fragte sie wie nebenbei, als würde sie lediglich das Gespräch in Gang bringen wollen.

»Sind Sie müde von der Reise? Surmena kocht Ihnen einen Wegerichtee, der wird Ihnen guttun!«

»Und warum sind Sie so traurig? Tut Ihnen etwas weh? Ist es der Körper? Oder die Seele?«

Dora hätte nicht sagen können, wie oft sie und Surmena es geübt hatten – ein System von Fragen, die in bestimmten

Abständen beiläufig gestellt werden mussten. Während des langen Aufstiegs fragte Dora ihre Schützlinge unauffällig aus. Je höher sie waren, umso aufrichtiger und inniger kamen die Antworten, die lang unterdrückten Sorgen tauchten auf, manchmal stockend und langsam, manchmal wiederum rasch, denn die Menschen wussten, dass die Erleichterung in greifbarer Nähe lag und dass sie den gewaltigen Leidensbrocken bald an der Schwelle einer Kate würden abladen können, zu Füßen einer Frau, die offenbar gegen jedes Leid ein Mittel kannte. Und sie erzählten Dora, einem unbekanntem Kind, das bald auf Nimmerwiedersehen aus ihrem Leben verschwinden würde, alles, was sie quälte und worunter sie litten, sodass Dora am Ende ihres gemeinsamen Weges, wo der Pfad sich nach Kopravy und nach Bedová zweigte und wo sie Abschied voneinander nehmen mussten, alles über sie wusste. Dann brauchte es nur noch die zehn Minuten, die sie, da sie eine Abkürzung durch den Wald nahm, früher als der Besucher an Surmenas Haus ankam, um der Tante ihr unterwegs gewonnenes Wissen mitzuteilen, während der andere einen großen Bogen um die Wiese vor der Kate schlagen musste.

»Na, kommen Sie schon«, begrüßte Surmena den Besucher, noch bevor er das kleine Tor im Holzplankenzaun öffnen konnte, »keine Angst, hier bekommen Sie die Hilfe, die Sie suchen, Ihre Rückenschmerzen werden Sie auf jeden Fall los, und das mit dem verlorenen Geld schauen wir uns auch an, Ihr Gedächtnis ist in letzter Zeit ganz schön löchrig geworden, nicht wahr? Macht nichts, es wird nicht alles so heiß gegessen, wie es gekocht wird, kommen Sie schon, wir denken uns gemeinsam was aus, um alles wieder ins Lot zu bringen!«

Es gab keinen Besucher, der in dem Moment nicht von einer tiefen Ehrfurcht vor dieser Frau ergriffen wurde, die auf den ersten Blick alle seine Sorgen erkannte, ohne dass er überhaupt den Mund aufgemacht hatte. Voller Achtung betraten sie die dunkle Stube, in der die Zeit Mitte des vergangenen Jahrhunderts ste-

hen geblieben zu sein schien und wo Surmena rasch einen Topf mit Wachs auf den Herd und eine Schüssel mit kaltem Wasser auf den Tisch stellte.

»Das hilft ihnen am besten«, lachte Surmena gutmütig, nachdem sich die Besucher verabschiedet hatten und Dora wissen wollte, ob sie die Leute nicht betrogen hätten.

»Wer sich aufrafft, hierherzukommen, zu einem unbekanntem Weib, von dem er aufgrund irgendwelcher seltsamer Geschichten glaubt, dass es ihm helfen kann, der steckt schon richtig tief in der Klemme. Vielleicht bin ich da die letzte Hoffnung. Die Leute kommen hierher und haben Angst, natürlich zweifeln sie auch, aber was sie am stärksten antreibt, das ist die Hoffnung. Bei den meisten ist es auch nicht der Körper, der krank ist, sondern die Seele. Das muss man einfach wissen. Und solchen Menschen hilft man am besten, wenn sie sich nicht den Kopf zermartern müssen, ob ich nun die Macht habe, ihnen zu helfen oder nicht ... Hast du eine Ahnung, wie erleichtert sie sind, wenn sie gleich an der Schwelle glauben dürfen, dass ich über besondere Kräfte verfüge? Und welche Probleme wir uns ersparen bei Menschen, die sich ansonsten nicht trauen würden, mir offen von ihrem Kummer zu erzählen? Man sagt, der Glaube heilt. Diese Leute glauben, dass ich ihnen helfen kann, und so wird ihr Glaube auch wahr. Verstehst du das? Das ist kein Betrug, sondern eine Hilfsmaßnahme.«

Dora gab sich mit Surmenas Erklärung und der abschließenden Anweisung zufrieden: »Du darfst bloß mit niemandem darüber reden. Außer mir darfst du nie jemandem verraten, was dir die Menschen unterwegs anvertraut haben, und schon gar nicht, dass sie dir überhaupt etwas erzählt haben. Das Geheimnis bleibt unter uns, verstanden?«

Dora nickte.

»Wenn es rauskommt, funktioniert die Hilfe nicht mehr. Verstanden?«

Dora nickte erneut.

»Und vor allem: Alles, was dir die Menschen erzählen, musst du möglichst schnell wieder vergessen. Sonst geht ihr Leiden auf dich über. Versprochen?«

Und Dora versprach ihr das gern, damals hätte sie Surmena nichts abschlagen können.

Als Surmena sie aufgenommen hatte, war Dora acht und Jakoubek vier. Der Gedanke, sie hätten auch zu jemand anderem gehen können, hatte Surmena bestimmt nicht einmal gestreift, das wusste Dora genau. Eine andere Lösung hätte ihr großes Herz auch nicht zugelassen. Außerdem hatte sie selbst keine Kinder, und Dora war sich immer noch sicher, dass sie in ihr und Jakoubek Ersatz gefunden hatte.

Als sie zu ihr kamen, schrieb man das Jahr 1966, und Surmena war Mitte fünfzig, wirkte jedoch wie eine alte Frau. Vielleicht lag es an ihrem Haar, das sie, obwohl nie verheiratet gewesen, passend zu ihrer Kopanicer Tracht in ein Tuch gewickelt trug, an den feinen Falten, die wie ein sonderbar verwinkeltes Netz ihre Wangen bedeckten, und auch an ihrer Körperhaltung. Gebückt, mit eingedrücktem Brustkorb ging sie herum, wobei man statt gehen eher hüpfen hätte sagen müssen, woran Surmenas Bein schuld war, das beim Auftreten leicht wegknickte, sodass es aussah, als hopste sie wie ein Spatz. Surmena sagte, das sei ihr Andenken an den Krieg, als sie in den Wald gerannt war, um sich zu verstecken, und so unglücklich gestolpert war, dass auch sie selbst sich nicht zu helfen vermochte. Eine weit und breit bekannte *napravjačka*, eine Heilerin, die hinkt!, lästerten die Leute später. Aber wie hätte sie an ihrem eigenen ausgerenkten Fuß ziehen und ihn in einem Ruck so drehen können, dass das ausgekugelte Gelenk in seine alte Position zurückgefunden hätte? Sie tat das Einzige, was in dem Moment möglich war, sie schiente ihr Bein mit langen Ästen und wartete – drei Tage und drei Nächte, allein im Wald, bis die Front vorbeigezogen war.

Später war Dora häufig zugegen, wenn Surmena solche Behandlungen vornahm. Mit weit gegrätschten Beinen bog sie sich dann über den Verletzten, fasste nach seinem Oberschenkel oder nach seiner Wade, dabei hielt sie den Knöchel des anderen Beines unter die Achsel geklemmt. Ruckartig zog sie das verletzte Bein nach vorn und drehte es dabei herum, wobei die Patienten einen derart lauten Schrei von sich gaben, dass Dora jedes Mal dachte, sie würden gleich sterben. Doch danach war Ruhe und das Gelenk wieder an seinem Platz. Als sie Surmena fragte, wo sie das gelernt habe, zuckte es seltsam in ihrem Gesicht. Das sei das Einzige gewesen, was ihre Mutter, *bohyně* Justýna Ruchárová, genannt die Rucharsche, ihr nicht beigebracht hätte. Sie hätte es dem Totengräber von Hrozenkov zu verdanken, eigentlich aber den Menschen selbst. Den toten. Von allen Göttinnen auf Žitková hätte der Totengräber sie auserkoren, weil sie allein, nur mit ihrer jüngeren Schwester Irena, lebte. Eines Abends brachte er ihr alles ins Haus. Schon von Weitem hörte man, wie die losen Knochen in den auf der Karre gestapelten Holzkisten rumpelten, die er direkt vom Friedhof zu Surmena schaffte und mitten in ihrer Stube abstellte. Er hätte gedacht, sagte er, dass sie daran lernen könnte, wie sich einzelne Knochen zum Skelett zusammensetzten. Surmenas Einwänden gegenüber stellte er sich taub, er war der Meinung, ein solches Wissen wäre bitter nötig, vor allem wenn der Krieg vor der Tür stand. Zunächst war Surmena wie versteinert. Drei Tage lang standen die Kisten in der Stube. Verschluss, so wie der Totengräber sie dort abgestellt hatte. Sie und Irena nächtigten auf dem Dachboden, um nicht mit ihnen im selben Raum zu sein. Der Totengräber kam jeden Abend vorbei, um nachzuschauen, wie weit sie gekommen war; am dritten Tag schließlich brach er die Kistendeckel selbst auf und fing an, die ausgebleichenen Menschenknochen zusammenzufügen. Surmena war der Ohnmacht nahe. Aber dann hielt sie es nicht aus, riss dem ungeschickten Totengräber die Knochen aus der Hand und ordnete sie selbst,

so wie das Wissen von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers es ihr eingab. Unermüdlich verkeilte sie Knochen ineinander, band sie mit Draht zusammen und hörte nicht auf, bis jeder Knochen seinen Platz gefunden hatte und in der Stube drei schmucke Schönlinge standen. Die drei, derentwegen sie nie unter die Haube gekommen sei, wie sie später sagte. Aber ihren guten Ruf festigten die drei, und später kamen nicht nur aus Mähren, sondern auch aus der Slowakei Menschen zu ihr, um sich wieder richten zu lassen. Und sie kamen auch dann noch, als bekannt wurde, dass sie selbst mit ihrem Bein nie wieder würde auftreten können.

In Doras Erinnerung war sie schon immer so gewesen, eine humpelnde, vornübergebeugte Frau. Surmenas Haltung spiegelte sich allerdings in ihrem Charakter nicht wider – sie war hart und unnachgiebig zu sich selbst, wich keiner körperlichen Anstrengung aus, auch wenn ihr dabei die Behinderung sicherlich im Wege stand. Entsprechend ging sie auch mit den anderen um. Auch mit den Kindern.

Später war Dora Surmena für ihre liebevolle Rücksichtslosigkeit geradezu dankbar, dafür, dass sie damals kein Mitleid gezeigt und Dora nach der Katastrophe keine Ruhepause gegönnt hatte. Sie tat, als wäre nichts passiert, und schickte Dora gleich am nächsten Tag zur Schule, danach musste sie auch im Haushalt helfen. An den ersten Nachmittagen holte Surmena sie jedoch von der Schule ab, sie wartete dort mit Jakoubek auf dem Arm und begleitete sie nach Bedová hinauf, als hätte sie geahnt, dass sich um Dora eine Traube von Neugierigen bilden würde, die sie schamlos mit Fragen belästigen oder – noch schlimmer – mit Mitleid überhäufen würden. Das aber war das einzige Zugeständnis, das Surmena ihr machte während jener schweren Wochen nach dem Vorfall, der Doras Leben so unerwartet und dramatisch verändert hatte.

Dora Idesová

»Sag mal, wie steht es denn um deine Surmena«, Doras Kollegin Lenka Pavlíková drehte sich beim Mittagessen zu ihr, »hast du dir mal die Verzeichnisse angeguckt?«

Dora schüttelte den Kopf. Sie hätte nicht gewusst warum. Die von Petr Cibulka veröffentlichten Verzeichnisse der inoffiziellen Mitarbeiter der Staatssicherheit hatten zwar einst die ganze Republik in Aufruhr versetzt, aber Dora sah nun, fast neun Jahre nach der Samtenen Revolution, keinen Grund, warum sich die Aufregung auch auf sie übertragen sollte, zudem man schon längst wusste, wie ungenau die Verzeichnisse waren.

»Ich weiß nicht, inwieweit es für deine Forschung von Bedeutung ist ... Aber ich bin neulich über ihren Namen gestolpert. Sie steht nur ein paar Zeilen über meinem Onkel. Ich dachte, das könnte dich vielleicht interessieren.«

Doras Herz hämmerte. Surmenas Name in den Verzeichnissen? Warum das denn, um Gottes willen?

Zwei Stockwerke höher schloss sie sich in ihrem Arbeitszimmer ein.

Bis zu dem Moment war sie der festen Überzeugung gewesen, alles durchsucht zu haben. Keine Quelle, keinen Text ausgelassen zu haben. Sie war sicher, in den langen Jahren, die sie darauf verwendet hatte, Surmenas Schicksal und das von anderen Göttinnen aufzudecken, nichts übersprungen, nichts übersehen zu haben.

Die Nachforschungen hatten sie eine unbeschreibliche Anstrengung gekostet. Hunderte von Stunden hatte sie in verstaubten Archiven verbracht, Hunderte von Kilometern war sie

über verschlungene Pfade der Weißen Karpaten gelaufen, unter ihrem Rucksack gekrümmt, in dem sie außer Geschenken für ihre Interviewpartner auch ein schweres Tonbandgerät samt Mikrofon mit sich schleppte, in das die Zeitzeugen am Ende nicht hineinsprechen wollten. Lange Monate und ganze Jahre hatte sie mit Sammeln von Material verbracht, das sie nun hier in ihrem Arbeitszimmer hortete: alles ordentlich katalogisiert, fotografiert und eingescannt, in Mappen und dicken Ordnern abgelegt, beschriftet und rund um das gesamte Zimmer in Regalen aufgestellt. Tagtäglich betrat sie diesen Raum wie einen Tempel, und mit entsprechend heiliger Ehrfurcht blickte sie an seinen Wänden hoch, denn die Metallregale, die sie säumten, beherbergten alles. So hatte sie zumindest bis heute gedacht.

Dora lief aufgeregt in ihrem schmalen Arbeitszimmer hin und her. Es fiel ihr schwer, die Nachricht zu glauben. Pavlíková wird wohl falsch gelesen haben. Bestimmt hat sie sich geirrt. Warum sollte Surmenas Name dort auftauchen? Zum Schluss setzte sie sich vor den Rechner und bestellte in der Städtischen Bibliothek die entsprechende Zeitungsausgabe mit den Mitarbeiterlisten zur Ansicht. Später, auf dem Nachhauseweg, würde sie es im dortigen Lesesaal überprüfen.

Bis dahin waren noch einige Stunden zu überbrücken, und diese Vorstellung fügte ihr fast physische Schmerzen zu. Eine Weile versuchte sie, ihre Arbeit vom Vormittag fortzusetzen, wenigstens das Angefangene abzuschließen, aber vergeblich. Sie konnte sich nicht konzentrieren, machte einen Fehler nach dem anderen. Zum Schluss ertappte sie sich dabei, wie sie mit gefalteten Händen am Schreibtisch saß und ihren Blick zwischen Bildschirm und den mit Büchern und Ordnern vollgestopften Regalen schweifen ließ. Ein vergeudeter Tag. Seufzend streckte sie die Hand nach einem Buch aus. Ein Band mit schwarzem Leinenumschlag, auf dem in goldenen Lettern der Titel geprägt war: *Žitkovské Bohyně*, Die Göttinnen von Žitková. Darunter ihr Name. Erstes sichtbares Ergebnis ihrer jahrelangen Forschungs-

arbeit. Etwas sollte doch von den Göttinnen übrig bleiben. Doras Diplomarbeit.

Heute würde sie einiges an ihr beanstanden. Aber dieser Arbeit hatte sie zu verdanken, dass sie Ende der Achtzigerjahre in die schattigen Flure und schmalen Arbeitsräume dieses Hauses eingelassen wurde. Nur dank der Diplomarbeit war Dora am Institut für Ethnografie und Folkloristik der tschechischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden und konnte in Brünn und somit in Jakoubeks Nähe sein, war nicht in irgendein regionales Museum gesteckt worden. Und selbst als nach der Revolution die ganze Institution in den Grundmauern erzittert war, durfte sie bleiben. Vielleicht lag es daran, dass ihr Forschungsthema kaum Konfliktpotenzial barg und sie selbst so wenig Durchsetzungskraft besaß, dass sie in den seichten Gewässern der tschechischen Ethnologie keinen auf einem höheren Posten bedrohte, weder damals noch heute. Die Anzahl von Doras Artikeln, Konferenzbeiträgen und Zitierquoten reichte gerade aus, sie zeigte keinerlei Ambitionen auf eine höhere Position und war mit seltsamen Nachforschungen befasst, die weit entfernt von jenen attraktiven Themen verliefen, hinter denen ihre ehrgeizigeren Kollegen her waren. Sie stand genau dort, wo die anderen sie gerne haben wollten: außerhalb des Spielfelds. Eingeschlossen in ihr Arbeitszimmer, das während der ganzen Jahre unverändert geblieben war, arbeitete sie an etwas Eigenem. Sie schrieb. Eine neue Arbeit, die den Erwartungen entsprechen würde, denen ihre Diplomarbeit nicht gerecht werden konnte, durfte.

Aber damit war jetzt Schluss. Solange sie nicht wusste, was sich im Archiv des Ministeriums des Inneren verbarg, konnte sie nicht weiterschreiben. Dort wurde nämlich das Material über die inoffiziellen Mitarbeiter der Staatssicherheit aufbewahrt. Über alle Denunzianten, Spitzel, Zuträger und Informanten. Als Dora an jenem Abend im Lesesaal tatsächlich auf Surmenas Namen stieß, wurde ihr ganz schwindelig. Sie klappte die Mappe

mit Cibulkas Verzeichnis zu und blieb noch lange am Tisch sitzen, unfähig, aufzustehen und den Raum zu verlassen. Durch die unerwartete Entdeckung war sie wie gelähmt. In jener Nacht schlief sie erst in der Morgendämmerung ein.

Gleich am nächsten Tag stellte sie beim Ministerium den Antrag auf Akteneinsicht. Surmenová Terézie (1910–1979), wohnhaft in Bedová, Žitková 28, Bezirk Uherské Hradiště. Dem Antrag gingen einige Telefongespräche voraus, und er wurde erst durch ein Schreiben des Einwohnermeldeamtes in Žitková vollständig, das Doras Verwandtschaft mit Surmena amtlich beglaubigte.

»Eine Rückmeldung folgt binnen drei Monaten«, lautete die Antwort, als Dora ein paar Tage später nachfragte, ob ihr Antrag samt erforderlichen Dokumenten beim Ministerium eingegangen war.

Danach blieb ihr nichts anderes, als zu warten. Geduldig, Tag für Tag, Woche für Woche, drei Monate lang.

In der Zwischenzeit sichtete sie erneut das Material, das sich im Laufe der Jahre vervielfältigt zu haben schien, prüfte eigene Beobachtungen und Schlussfolgerungen nach. Und im Geiste sah sie das weit verzweigte Schema der Ereignisse vor sich, die mit den Göttinnen in Verbindung standen und deren Quelle in tiefster Vergangenheit lag, sprudelnd und lebendig, um zu Doras Füßen in einem Delta zu versickern, das das Schicksal von Menschen berührte, die sie meist gut gekannt hatte. Wenn sie nicht arbeitete, überließ sie sich den Erinnerungen. Sie brauchte nur die Augen zu schließen, und schon war die momentane Umgebung vergessen und sie befand sich dort, wo sie sein wollte. In der Gegend der Göttinnen, in Žitková, in der Kate mit Jakoubek oder mit Surmena ... Womöglich hatte sie es diesen Bildern zu verdanken, dass sie die ganzen langen Jahre überlebt hatte, die Zeit, die sie voneinander getrennt leben mussten, zerstoben in verschiedenste Ecken des Landes, jeder woanders, jeder allein. Ohne die Bilder wäre sie im Internat und später in Brünn dem Wahnsinn verfallen. Auch jetzt verliehen sie ihr eine große Kraft.

Jedes Mal wenn sie etwas fand, das sich in das zertrümmerte Mosaik des Göttinnen-Geschlechts von Žitková fügte, gewannen sie an Fülle und Plastizität, egal ob es sich um die Causa der als Hexen verbrannten oder der vor nicht allzu langer Zeit vor dem Gericht in Uherské Hradiště auf Herz und Nieren geprüften Frauen handelte. Anhand der Dokumente kamen ihr alle ähnlich vertraut vor wie Surmena. Obwohl – hatte sie Surmena wirklich gekannt?

Seit dem Moment, als sich bestätigt hatte, dass Surmena etwas mit der Staatssicherheit zu tun gehabt hatte, wurde Dora von Zweifeln geschüttelt. Ihre Nervosität stieg, und sie sehnte sich danach, endlich das Ergebnis zu erfahren, gleichzeitig hatte sie Angst davor.

Schließlich hielt sie es nicht mehr aus und rief am letzten Tag des dritten Monats im Archiv an.

»Die Prüfung ist noch nicht abgeschlossen, Sie werden benachrichtigt«, lautete die gleichgültige Antwort der Beamtin.

Dora fühlte sich betrogen. Warum bekam sie keine Antwort? War Surmenas Akte vielleicht verloren gegangen? Oder wollte man sie ihr nicht aushändigen? Sie geriet in Panik, die Tag für Tag und Woche für Woche stärker wurde.

Bis zu jenem Morgen, als das Läuten des Telefons die Stille ihres Arbeitszimmers zerschnitt.

»Ihre Akte ist eingetroffen. Surmenová Terézie, 1910 bis 1979. Inoffizielle Mitarbeit nicht festgestellt, Status verfolgte Person. Wann wollen Sie sie einsehen?«, fragte eine reservierte Stimme am anderen Ende des Apparats.

Archiv: Erster Tag

Die große rosafarbene DIN-A4-Mappe, die man ihr ausgehändigt hatte, war mit *Surmenová Terezie* überschrieben. Sie lag auf einem noch von frischem Lack glänzenden Tisch im neu eröffneten Lesesaal des Archivs der Staatssicherheit in Pardubice; Dora hatte sich sofort nach dem Telefonat aufgemacht.

Die Mappe war unerwartet dick, gute sieben bis acht Zentimeter. Es würde Stunden dauern, bis sie alles durchgesehen hätte. Flüchtig blätterte sie sie durch, sah mit Schreibmaschine ausgefüllte Formulare und Dokumente, handschriftliche Notizen, Zeitungsausschnitte und kleine Zettel.

Bekommen schluckte sie. Das Wissen, dass Surmena nicht mit der Staatssicherheit zusammengearbeitet hatte, machte sie glücklich, andererseits fürchtete sie, Einblick in Bereiche von Surmenas Leben zu bekommen, die sie möglicherweise gar nicht kennen wollte. Überdies hatte sie Angst, sich erneut dem Schmerz zu stellen, der seit jener brutalen Trennung tief in ihr steckte.

Sie legte die abgegriffene Mappe auf den Tisch, schlug sie auf und nahm zitternd das vergilbte Durchschlagblatt mit der Nummer eins in die Hand.

1

Bezirksdienststelle Öffentliche Sicherheit Uherský Brod

AZ: Čvs VB-3814/01-1953

An: Nationalausschuss Gemeinde Žitková

Betr.: SURMENOVÁ, Terézie - Anforderung eines
Führungsberichtes

Hiermit fordern wir einen Führungsbericht über Surmenová, Terézie, geb. 24.07.1910, wohnhaft Žitková 28, an, in dem zu folgenden Punkten Angaben gemacht werden: Klassenherkunft, Gesinnung und Tätigkeit während des Krieges, politische Zugehörigkeit damals und jetzt, außerdem Teilnahme am öffentlichen Leben, Einstellung zur volksdemokratischen Ordnung und zur Arbeit, bisheriges Familienleben und persönliche wie auch charakterliche Eigenschaften.

Bericht in doppelter Ausführung wird spätestens in 8 Tagen in unserer Bezirksdienststelle erwartet.

Freundschaft!

Stabschef: Dvořák

Am 17.09.1953

2

Nationalausschuss Gemeinde Žitková

AZ: Čvs VB-3814/01-1953

**An: Bezirksdienststelle Öffentliche Sicherheit
Uherský Brod**

Betr.: SURMENOVÁ, Terézie - Führungsbericht

Terézie Surmenová, geboren 24.07.1910, ledig, stammt aus einer Kleinbauernfamilie, war weder vor dem Krieg

noch nach 1945 in politischen Gruppierungen organisiert, parteilos. Ihr Verhältnis zur heutigen volkdemokratischen Ordnung und zur Kollektivarbeit in der Landwirtschaftlichen Kooperation JZD, der sie mit ihrem Ackerland im Ausmaß von 1,6 Hektar beizutreten ablehnte, lässt eine positive Bewertung nicht zu. Am öffentlichen Leben nimmt sie nicht direkt teil, steht jedoch nicht gänzlich abseits, indem sie mit zahlreichen Bürgern verkehrt, die sie aufgrund ihrer angeblichen Heilfähigkeiten aufsuchen. Das war während des Krieges der Fall und setzt sich bis heute fort. Wir, die Genossen von Žitková, verurteilen diese Tätigkeit aufs Schärfste, denn es handelt sich um einen Betrug, der an unseren leichtgläubigen und rückständigen Bürger verübt wird. Aus diesem Grunde fühlen wir uns verpflichtet zu melden, dass die o.G. über schlechte Charaktereigenschaften verfügt, indem sie sich systematisch auf Kosten der Gesellschaft bereichert, und zwar durch Einnahmen aus ihrer mit Schwarzhandel von Heilkräutern verbundenen Quacksalberei.

Ihre Familienverhältnisse sind ebenfalls nicht geregelt, die o.G. hatte ein langjähriges Verhältnis mit dem Cousin ihrer Mutter, Jan Ruchár, gehabt, geb. 17.01.1884, wohnhaft Žitková 98. Aus dieser Verbindung sind zwei Kinder hervorgegangen, beide jeweils kurz nach der Geburt verstorben, 1939 und 1942. Agrarabgaben führt sie ab.

Freundschaft!

Sekretär Nationalausschuss Gemeinde Žitková: Lipták
Am 25.09.1953

Fassungslos legte Dora das Blatt zur Seite.

Surmena hatte nie irgendwelche Kinder erwähnt, noch ihre Gräber gepflegt, dabei hatten sie sich auf dem Friedhof regel-

mäßig um die Grabstätten anderer verstorbener Verwandten gekümmert. Kinder? Mit Ruchár?

Misstrauisch las Dora den Bericht noch einmal und legte ihn dann auf die linke Seite der Mappe. Sie beschloss, gleich beim nächsten Mal, wenn sie nach Žitková führe, die Baglárová auszufragen. Die könnte vielleicht mehr wissen.

Wie dem auch sei, uneheliche Kinder waren bestimmt nicht der Grund, warum die Polizei so plötzlich ihre Aufmerksamkeit auf Surmena gerichtet hatte. Das Problem lag eindeutig in Surmenas *bohování*, ihrer Tätigkeit als Göttin. Dora griff nach dem nächsten Dokument. Eine Aufforderung der Bezirksdienststelle aus Uherský Brod, in der man nähere Auskunft über Surmenas Tätigkeit verlangte.

Geben Sie, sofern bekannt, die Namen der Bürger an, von denen Surmenová aufgesucht wird, und berichten Sie, zu welchem Zweck diese zu der o. G. gekommen sind...

Den Schriftstücken, die vor Doras Augen eins nach dem anderen vorbeizogen, war zu entnehmen, dass Genosse Sekretär Lipták die Polizei nicht lange warten ließ. Nicht einmal sieben Tage später wanderte der erste seitenlange Bericht an die Bezirksstelle, in den Wochen danach folgten ihm, wie von der Öffentlichen Sicherheit gefordert, zahlreiche Nachträge und Präzisierungen, später auch Abschriften der Sitzungsprotokolle des Nationalausschusses. *Dieser Ungeheuerlichkeit muss schnellstens Einhalt geboten werden!*, stand darin. *Die Sache stellt einen Schandfleck in unserer Gemeinde dar! Verbotenes Unternehmertum gehört ausradiert!*, ereiferten sich die Ratsmitglieder über die rückständigen Aktivitäten der Genossin Surmenová.

Am Ende des folgenden Jahres erging die erste Vorladung zur Polizei an Surmena.

Ohne Ergebnis.

Natürlich. Was hätten sie ihr auch beweisen sollen?

Dora legte den Bescheid über die Einstellung der Untersuchung mit leiser Genugtuung zur Seite. Darunter tauchte

ein Bündel Briefe in einer Klarsichthülle auf. Vorsichtig zog sie die einzelnen Blätter heraus; manche davon alte, auseinandergefaltete Zucker- oder Mehltüten, deren Rückseite mit zierlicher Kinderhandschrift bedeckt war.

Verleumdungen, Hirngespinnste und Phrasendrescherei. Dora blätterte sie mit wachsender Bestürzung durch.

Wegen Nachbarstreitigkeiten Haustiere vergiftet. Herstellung von halluzinogenen Getränken, die dem Konsumenten den eigenen Willen rauben. Zersetzung der Moral der Dorfjugend. Diese Briefe stammten von Ruchárová. Die wird wohl vor lauter Eifersucht durchgedreht sein, dachte Dora, sonst hätte sie sich nicht derart widersinniges Zeug ausdenken können. Zwischen all den Verleumdungen tauchten immer wieder auch objektive Informationen auf. Wer Surmena besucht hatte. Mit welchem Problem. Wie Surmena dafür bezahlt wurde.

Hatten sie sich auf den Weg nach Bedová gestellt, um Surmenas Besucher abzufangen, und hatten die in ihrer Arglosigkeit alles ausgeplaudert?

Angewidert stopfte Dora die dreisten Behauptungen zurück in die Hülle. Mit mürrischem Gesicht überflog sie ein paar weitere Berichte des Nationalausschusses, bis sie bei einem an die Staatsanwaltschaft von Uherské Hradiště adressierten Brief hängen blieb.

23

**Bezirksnationalausschuss, Gesundheitssektion,
Uherský Brod**

AZ: Gesundh. 277/1955

Kreisstaatsanwaltschaft Uherské Hradiště

Betr.: Antrag auf Überprüfung unerlaubter ärztlicher Praxis von Surmenová, Terézie

Die Gesundheitssektion des Bezirksnationalausschusses Uherský Brod wurde auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass die Bürgerin SURMENOVÁ, TERÉZIE aus Žitková gegen Bezahlung unqualifiziert praktiziert und ärztliche Behandlungen vornimmt. Wie uns von Patienten berichtet wurde und wie wir selbst feststellen mussten, sind in letzter Zeit einige Fälle von »Einrenkung« ausgekugelter Extremitäten vorgekommen. Es besteht die Gefahr, dass der unqualifizierte Eingriff bzw. die Beratungsdienste der o.G. sich schädlich auf die Betroffenen auswirken. Begründeter Verdacht wird in folgenden dokumentierten Fällen angezeigt:

ÚBĚHLÍKOVÁ, JANA, geb. 27.06.1953, Tochter eines Fuhrmanns, Zlechov 43 - ausgekugelte Hüfte

ČERNOCHOVÁ, JARMILA, geb. 19.11.1954, Tochter eines Karosseriebauers, Polechovice 12 - ausgekugelte Hüfte

TOUŽIMSKÁ, RENATA, geb. 03.12.1950, Tochter eines Lehrers, Strážnice 86 - ausgerenktes Handgelenk

In allen Fällen wurde mit entsprechender ärztlicher Behandlung begonnen. Die Eltern setzten die Behandlung jedoch nicht mehr fort und, wie später festgestellt, wandten sich stattdessen an die o.g. Surmenová, die an den Gliedmaßen der Kinder hantierte, und das gegen finanzielle Entlohnung. Indem sie die Eltern vom Erfolg ihres Eingriffs überzeugt und ihnen somit die durch den praktizierenden Arzt eingeleitete Behandlung verleidet hatte, fügte sie ihnen Schaden zu. Eine Behandlung, die aufgeschoben wird, dauert länger und wird teurer, was auf Kosten des Staates geht.

Unsere Empfehlung an die Kreisstaatsanwaltschaft: Den Wirkungskreis der Bürgerin Surmenová untersuchen und ihre Tätigkeit als Heilerin unterbinden. Dies ist vor allem notwendig, weil in unserer Volksdemokratie die ärztliche Pflege jedem unserer Bürger in

fachlich qualifizierten Einrichtungen der staatlichen Gesundheitsversorgung frei zugänglich ist, und zwar in bestmöglicher Qualität und auf unentgeltlicher Basis, sodass es Kranke nicht nötig haben, Hilfe von Laien in Anspruch zu nehmen und dafür ungeheuer hohe Summen zu zahlen.

Leiter der Gesundheitssektion: MUDr. K. Lešný

Am 27.04.1955

24

Kreisstaatsanwaltschaft Uherské Hradiště

AZ: Gesundh. 277/1955

**An: Bezirksdienststelle Öffentliche Sicherheit
Uherský Brod**

Betr: Surmenová, Terézie

unerlaubte Ausübung ärztlicher Tätigkeit - Überprüfung

Anbei Mitteilung der Gesundheitssektion des Bezirksnationalausschusses Uherský Brod mit Antrag auf Überprüfung. Die Untersuchung soll insbesondere Umstände einbeziehen, die ausschlaggebend sind für ausreichende Beurteilung, ob die Handlungen der o.G. den Straftatbestand nach § 221 Absatz 1, evtl. § 222 Absatz 1 des Strafgesetzbuches erfüllen.

Ergebnisbericht ist binnen eines Monats nach Erhalt dieser Aufforderung an die hiesige Staatsanwaltschaft zu senden.

Für die Verwaltung der Kreisstaatsanwaltschaft:
JUDr. Maňák

Am 09.05.1955

Bezirksdienststelle Öffentliche Sicherheit Uherský Brod

AZ: Gesundh. 277/1955

An: Kreisstaatsanwaltschaft Uherské Hradiště

Betr: Unerlaubte Ausübung der ärztlichen Tätigkeit
von T. Surmenová - Bericht

Zu Ihrer Anfrage vom 09.05.1955 teilen wir Folgendes mit: In den durch die Gesundheitssektion des Bezirksnationalausschusses Uherské Hradiště angezeigten Fällen wurde ermittelt, dass die Mutter von UBĚHLÍKOVÁ, JANA (Jiřina Uběhlíková, geb. 12.02.1930, wohnhaft Zlechov 43) bei Surmenová keinen Besuch abgestattet hat. Bezüglich der ausgekugelten Hüfte ihrer Tochter gab sie zu Protokoll, diese sei vollkommen gesund, was sie auch unmittelbar an ihrer Tochter demonstrierte. Die Bewegungsfähigkeiten der inzwischen Zweijährigen (Stehen, Laufen) sind ihrem Alter angemessen. Auf die Frage, warum sie den behandelnden Arzt in Uherský Brod nicht mehr aufgesucht habe, gab sie an, die Hüfte ihrer Tochter habe sich von allein wieder eingerenkt, daher sei eine weitere Behandlung nicht nötig gewesen.

Ähnlich bestritt auch die Mutter von ČERNOCHOVÁ, JARMILA jun. (Černochová, Jarmila, geb. 12.03.1929, wohnhaft Polechovice 12), Surmenová besucht zu haben, und gab an, ihre Tochter erfreue sich bester Gesundheit. Die Mutter von TOUŽIMSKÁ, RENATA (Toužimská, Ludmila, geb. 13.02.1925, wohnhaft Strážnice 86), deren Tochter an einem ausgerenkten Handgelenk litt und die auf unsere Aufforderung hin bei uns vorsprach, gab Folgendes zu Protokoll:

»Einen Tag nach dem Unfall meiner Tochter habe ich in der Poliklinik von Uherské Hradiště MUDr. Hřib auf-

gesucht, weil das Kind die ganze Nacht geweint hatte und sein Handgelenk geschwollen war. Dieser sagte mir, der Unfall sei nicht der Rede wert, und schickte uns ohne Behandlung nach Hause. Weil das Kind nicht mit dem Weinen aufhören wollte, habe ich mich am dritten Tag zu der Surmenová aufgemacht, von der mir gesagt wurde, sie sei eine angesehene Heilerin. Sie bewegte die Hand von meiner Tochter ein paarmal hin und her, strich eine Salbe darauf und verband anschließend das Handgelenk, wobei das Kind sofort Erleichterung empfand und zu weinen aufhörte. So haben wir es die ganze Woche belassen, nur einmal haben wir den Verband gewechselt und eine Salbe aufs Handgelenk geschmiert, die uns Surmenová mitgegeben hatte. Dann war die Hand geheilt. Meine Tochter kann sie wieder frei bewegen.«

Die Frage, ob Surmenová für ihre Behandlung Geld verlangt habe, wurde von Toužimská negativ beantwortet, sie gab aber an, Eier und Schmalz mitgebracht zu haben. Wir haben das Kind von Toužimská zur Kontrolle auf die Kinderorthopädie der hiesigen Bezirkspoliklinik zum Primarius MUDr. Dufek überwiesen, der uns nach erfolgter Untersuchung mitteilte:

»Es handelte sich vermutlich um eine Distorsion des linken Handgelenks. Auf solche Zerrungen folgt binnen einiger Tage eine spontane Schmerzreduktion, die Handgelenkfunktion wird wiederhergestellt. Von dieser Erfahrung wird sich vermutlich auch der behandelnde Arzt haben leiten lassen, der deswegen einen Verband als unnötig erachtete. Die Tatsache, dass bei der Patientin nach gewisser Zeit eine Besserung eintrat, beweist die Richtigkeit seiner Annahme. Ich bin mir sicher, dass die Stabilisierung von allein erfolgt ist und auch ohne die von Surmenová ausgeübte Manipulation eingetreten wäre.«

Des Weiteren bat MUDr. Dufek nachdrücklich um Unterbindung von Surmenovás Tätigkeit, sie führe durch ihre unqualifizierten Eingriffe die Öffentlichkeit irre und kompliziere somit die Arbeit der qualifizierten Ärzteschaft.

Außerdem wurden im Wohnort der o.G. Ermittlungen angeordnet, ausgeführt von Oberleutnant Vařejka und Leutnant Kladka. Die Aktion wurde am 19.05.1955 um 9.15 Uhr im Nationalausschuss Žitková eingeleitet unter Anwesenheit des Genossen Loubal, Vorsitzender, und des Genossen Lipták, Sekretär. Die Tätigkeit der Surmenová wurde von beiden Genossen als unlauter und betrügerisch beschrieben. Indem sich die o.G. an volkseigenen Naturschätzen vergreift, beraube sie die Forstverwaltung Uherský Brod des Volkseigentums. Außerdem betätige sie sich bei leichtgläubigen Bürgern gegen Bezahlung als Heilerin, wodurch sie unserer Volksdemokratie einen Schaden zufügt. Konkrete Fälle konnten die Genossen Loubal und Lipták nicht nennen, sie empfahlen aber, die Genossinnen Ruchárová und Hodoušková zu befragen, die als ältere Bürgerinnen und unmittelbare Nachbarinnen von Surmenová einen besseren Überblick haben dürften.

Im Haus auf Žitková 98 wurde Genosse Ruchár getroffen, dessen Aussage die Behauptung des Vorsitzenden und des Sekretärs des Nationalausschusses nicht bestätigte. Ruchár sagte lediglich, Surmenová bekomme von vielen Menschen Besuch, die er, Ruchár, aber nicht kenne. Er wusste weder über Heilungen noch über Geldzahlungen Bescheid. Die Aussage von Hodoušková, wohnhaft Žitková 46, konnte die oben erwähnten Behauptungen ebenso wenig bestätigen. Die Befragte führte jedoch an, die untersuchte Person könne nicht nur Vieh heilen und Gewitter vertreiben, sondern auch

die Zukunft vorhersagen. Der Aussage der Befragten Hodoušková mangelt es allerdings an Glaubwürdigkeit, es handelt sich um eine stark gläubige, ältere Person, die unter Einfluss von seltsamen Fantasien steht und nicht über die richtige Sichtweise auf das heutige Leben in unserer sozialistischen Republik verfügt.

Um 12.45 Uhr wurde versucht, die untersuchte Person zu verhören, diese wurde jedoch nicht zu Hause angetroffen, wo sie auch bis 16.00 Uhr nicht erschien. Die Ermittlung wurde abgebrochen.

Am 25.05.1955 erfolgte ein erneuter Versuch, die untersuchte Person zu erreichen, die sich diesmal zu Hause befand. Die Frage, ob ihr die o.g. Kinder bekannt seien, verneinte sie. Die Frage, ob sie unerlaubte ärztliche Praxis ausübe, verneinte sie: Sie übe keine Praxis aus, aber wenn sie helfen könne, tue sie es gern. Als konkretes Beispiel führte sie Gurgeln mit Sliwowitz an, wenn man Halsschmerzen habe. Dass fremde Menschen wegen Heilung zu ihr kämen, stritt sie allerdings ab. Ebenfalls stritt sie ab, im Wald das Volkseigentum zu stehlen. In ihrer Kate wurden größere Mengen getrockneter Heilkräuter gesichtet, ansonsten nichts Besonderes. Die untersuchte Person wurde über die juristischen Folgen der Ausübung unerlaubter Tätigkeit aufgeklärt.

Aktion beendet am 25.05.1955 um 16.35 Uhr.

Auslagen: Kčs 202,-

Schlussfolgerung: Es besteht der begründete Verdacht, dass Surmenová einer unbefugten Ausübung von ärztlicher Tätigkeit nachgeht, was sie allerdings abstreitet. Der Umfang ihrer Dienstleistungen wie auch der für diese Dienste geleistete finanzielle Ausgleich konnten von den uniformierten Organen nicht ermittelt werden. Im Hinblick auf die Besonderheit

dieser Aufgabe nehmen wir an, dass die Tätigkeit von Surmenová zwar weiter überprüft werden muss, die Überprüfung jedoch nur dann von Erfolg gekrönt sein kann, wenn sie heimlich erfolgt. In diesem Sinne wurde von uns die Bezirksdienststelle der Staatssicherheit Uherské Hradiště informiert, an die wir auch die Untersuchungsergebnisse weitergeleitet haben. Der Fall wurde vom Referenten Švanc, III. Sektion, übernommen, der die o.G. bereits in der Vergangenheit überprüft hat und der in Bezug auf die weitere Vorgehensweise zu kontaktieren ist.

Stabschef: Rudimský

Am 29.5.1955

Bei der Erwähnung vom Gurgeln mit Sliwowitz musste Dora noch schmunzeln, als sie dann aber las, dass Surmenas Fall an die Staatssicherheit weitergeleitet worden war, verging ihr das Lächeln. Ab Mitte 1955 wurde Surmena als regimfeindliche Person geführt.

Binnen weniger Tage entstanden zahlreiche Kurzvermerke, die in rascher Folge zwischen den Behörden hin und her gingen.

Kurzvermerk darüber, dass der Fall an die III. Sektion der Staatssicherheit Uherské Hradiště beziehungsweise an den Referenten Švanc weitergereicht worden war. Die Vorgehensweise musste genehmigt werden. Über die Delegation der Ermittlungen an Leutnant Kladka wurde berichtet, der bereits bei der ersten Terrainuntersuchung mit von der Partie gewesen war und sich somit in der Situation auskannte. Ein anderer Kurzvermerk protokollierte, Kladka sei – unter dem Decknamen WAHRSAGER – zum operativen Mitarbeiter der Staatssicherheit Uherské Hradiště ernannt worden. Und so weiter und so fort.

Also hat man ihn befördert, den Streber, dachte Dora, legte sorgfältig alle auf dem Tisch ausgebreiteten Dokumente in die Mappe zurück und vertiefte sich in den nächsten Eintrag.

**An: Bezirksdienststelle Staatssicherheit
Uherské Hradiště, III. Sektion**

z.Hd. Referent Švanc

Bearbeiter - Kodewort / Akte: WAHRSAGER / 15701

Art der Zusammenarbeit: operative Mitarbeit

Registriert bei Staatssicherheitsdienststelle:
Uherské Hradiště

Bericht: Überprüfung von Surmenová, Terézie

Angeichts der Tatsache, dass die bisherigen Nachforschungen über die Zielperson erfolglos geblieben waren - was auf die Verweigerung der befragten Bürger zurückzuführen ist, mit Organen der Öffentlichen Sicherheit zu sprechen -, wurden verdeckte Ermittlungen notwendig. Wie angeordnet, suchte ich am 18.09.1955 gemeinsam mit Unterleutnant Novotná die Gemeinde Žitková auf, wo wir uns als ein Touristenpaar ausgaben. Novotnás Anweisungen lauteten, die ZP unter dem Vorwand einer Krankheit um Hilfe zu bitten, um die Art ihrer Tätigkeit zu überprüfen, während ich vor Ort zwecks Erhalts ergänzender Informationen Kontakt mit den Bürgern aufnehmen sollte.

Die Ermittlungen ergaben, dass die Surmenová im Ort einen guten Ruf genießt und ein ruhiges Leben führt. Seit 1944 lebt sie allein. Bis dahin hatte sie ein Verhältnis mit Jan Ruchár (der gemeinsam mit seiner gesetzlichen Ehefrau unweit von Surmenová ein Haus am Fuß der Kopanice Černá bewohnt). Ihre Eltern sind vor dem Krieg verstorben, sie verkehrt lediglich mit ihrer jüngeren Schwester Irena, zu ihren älteren Geschwistern hat sie keinen Kontakt. Sie geht angeblich nur selten aus dem Haus - einmal die Woche in die Kirche und zum Einkaufen nach Starý Hrozenkov. Die Surme-

nová ist stark religiös. Wie ich den Gesprächen im Wirtshaus entnommen habe, tritt sie auch sonst sehr rückständig auf (vertraut weder Ärzten noch Staatsbeamten oder Polizeiorganen), lebt das ganze Jahr in einem einzigen Raum, den sie sich winters mit ihrem Vieh teilt, und steht der sozialistischen Ordnung feindlich gegenüber.

Die ZP unterhält zahlreiche Kontakte im Inland. Über Beziehungen zum Ausland war den Befragten nichts bekannt. Die ZP empfängt häufig Besuch. Der Geschäftsführer des Wirtshauses »Zur neuen Schule« erzählte, oft würden Unbekannte bei ihm nach dem Weg fragen beziehungsweise im Anschluss an ihren Besuch bei der Surmenová im Wirtshaus einkehren. Es handele sich vorwiegend um Frauen, die sich die Zukunft lesen ließen, oder um Bürger, die Hilfe bei Erkrankungen suchten.

Die Befragten äußern sich respektvoll über die Surmenová. Ein Bürger behauptet, sie hätte bei seinem Vater die Tuberkulose geheilt. Des Weiteren war von einer Frau unbekanntem Namens und Herkunft die Rede, die wiederholt zu Surmenová gekommen sei und von ihrer Epilepsie geheilt wurde. Die Surmenová befreie mit unbekanntem Kräutern vom Behexungszauber und heile Brüche. Was das Zukunftslesen angehe, da habe sie nicht so viel Erfahrung, da solle man sich lieber an die Chlupatá oder die sogenannte Leonora wenden, im Falle von Diebstahl könne die Krasňáčka von Hudáky am besten helfen. Auf die Frage, was man für ihre Dienste zu zahlen habe, hieß es, »jeder, was er kann«, mehr war den Befragten nicht bekannt.

Ermittlungen im unteren Teil von Žitková und an den Adressen Kopravzy 17 und Rovná 44 bestätigten die obigen Aussagen. Auf die Frage, ob die Surmenová

Geschwüre heilen könne, wurde geantwortet, selbstverständlich, man brauche sie nur aufzusuchen. Der Bewohner des Hauses Nr. 44 bot gleich die Hilfe seiner Tochter an, sie würde den Weg gut kennen, ich solle gleich mit ihr gehen, dann würde die Surmenová auch dem Mädchen etwas geben.

Die direkte Begutachtung der Wohnstätte von Surmenová durch Unterleutnant Novotná bestätigte, dass sie in sehr ärmlichen Verhältnissen lebt. Unbekannten Besuchern begegnet sie misstrauisch, man muss geradezu um Empfang bitten. Sie reagierte erst nach ausführlicher Beschreibung der Beschwerden. Unterleutnant Novotná klagte über Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen. Daraufhin ließ Surmenová auf dem Ofen Wachs schmelzen, das sie unter unverständlichem Gemurmel in eine Schüssel mit Wasser goss. Lange tat sie, als würde sie dort etwas sehen. Sie bat Unterleutnant Novotná, ihre Bluse auszuziehen, fuhr ihr mehrfach mit den Fingern über die Wirbelsäule und betastete später ihren Hals. Dann wurde sie wütend und forderte Unterleutnant Novotná auf, das Haus sofort zu verlassen. Am Ende sagte Surmenová noch, hätte Novotná sie nicht angelogen, hätte sie ihr helfen können, jedoch nicht wegen Kopfschmerzen, sondern wegen ihrer Schwierigkeiten, ein Kind zu empfangen. Auf die Frage von Unterleutnant Novotná, ob sie etwas schuldig sei, antwortete Surmenová, »von Ihnen würde ich sowieso nichts nehmen«.

Aktion beendet am 18.09.1955 um 16.40 Uhr.

Auslagen: Kčs 148,-

Schlussfolgerung: Ermittlungen haben gezeigt, dass die unter Beobachtung stehende Person unerlaubte Heilpraktiken ausübt, wobei sie für ihre Dienste eine nicht näher spezifizierte Entlohnung in Empfang nimmt. Es konnte bewiesen werden, dass sie einer betrügeri-

schen Betätigung nachgeht, die von nicht aufgeklärten Bürgern aus dem Dorf wie aus dem Umland gern in Anspruch genommen wird. Surmenovás Tätigkeit stellt nicht nur für leichtgläubige Bürger, sondern auch für unsere gesamte Gesellschaft eine konkrete Gefährdung dar. Mit ihrer negativen Haltung unserer sozialistischen Ordnung gegenüber und ihrem nicht zu übersehenden Einfluss auf ihre weit zerstreute Klientel untergräbt sie in gefährlichem Ausmaß die Fundamente unserer sozialistischen Republik. Aufgrund fehlender Beweise wie auch aussagewilliger Zeugen lässt sich der Straftatbestand nach § 221 Absatz 1 des Strafgesetzbuches jedoch nicht beweisen, und deshalb kann keine Anklage erhoben werden. Ich empfehle, die Surmenová weiterhin zu beobachten. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie mit ihrer Tätigkeit einen Grund zur Strafverfolgung liefert.

Anmerkung: Ich empfehle, Unterleutnant Novotná von diesem Fall abzuziehen. Während der Aktion zeigte sich, dass ihr eine Befähigung zu Ermittlungen vor Ort fehlt (emotionales Versagen nach dem Besuch der ZP).

Arschloch, dachte Dora, als sie Wahrsagers Bericht zu Ende gelesen hatte und mit bitterer Miene in weiteren Dokumenten blätterte.

Wie man auf den ersten Blick sehen konnte, wurde sein Vorschlag einer weiteren Beschattung ohne Weiteres angenommen – es folgten monatliche Rapporte. Man ließ Surmena nicht mehr aus den Augen. Und wartete, dass sie einen Fehler machte. Sie lagen auf der Lauer, die Schlinge war bereits gelegt. Alles, was man brauchte, war Geduld. Und dann musste man nur noch im richtigen Moment am Strick ziehen.

Währenddessen fing im Auge des Hurrikans das gemeinsame Leben von Surmena, Dora und Jakoubek an.